

Kapitales Versagen auf ganzer Linie

Sahra Wagenknecht und die Linke: „Wir schließen ein Kapitel“, FR-Politik vom 12. Juni

Linke ohne Wagenknecht wird nicht benötigt

Wenn eine Wagenknechtintimfeindin wie Katja Kipping ungescholten erklären darf, „unsere Aussage zur Nato ist von der Zeit überholt“ (FR 28.3.23, S. 5), dann denke ich: Deutschland braucht eine laue Linke ohne Wagenknecht so wenig wie wendehälsische Grüne, die sich 1999 von Joschka Fischer in den völkerrechtswidrigen Natakrieg gegen Serbien führen ließen.

Die Nato übt Faustrecht, vor dem Minister Pistorius nur indopazifische Staaten warnt. Der Verkauf der eigenen Prinzipien an die „Zeit“, also die angebliche „Zeitenwende“, führt in die Insolvenz, weil die Mehrheit der Wahlberechtigten das Gegenteil dieses neuen Bellizismus braucht. Auch die SPD darf sich nicht wundern, wenn sie von der als Friedenspartei verkleideten AfD überholt wird.

Friedrich Gehring, Backnang

Überzogene Hypermoral

Die Genossin Wagenknecht hat's gut. Sie hat den Kapitalismus verstanden, sie war sehr lernfähig. Sitzt im Bundestag, wo man sie selten sitzen sieht. Ausgestattet mit allen Annehmlichkeiten und einer schmalen Diät. Da lässt es sich gut für das Proletariat kämpfen. Sie kann nebenbei ihren Narzissmus pflegen, verdient gut und ärgert seit Jahren ihre Partei. Die lässt sich das gefallen, weil Wagenknecht die beste Rednerin ist. Sie ist kein Knecht und zieht auch keinen Wagen.

Sie ist natürlich nicht die Einzige, die das Bundestagsmandat nutzt, um den für sie wirklich wichtigen Dingen nachzugehen. Viele aus den anderen Parteien wissen das ganz gut.

Ohne schlechtes Gewissen und ohne Moralinsäure. Es ist normal. Den bösen Kapitalismus ständig bekämpfen, gepaart mit dieser Hypermoral, davon aber sehr gut leben können, das hat was Unwiderstehliches.

Gerhard Bayer, Ludwigshafen

Rechte Sprüche und Ausländerfeindlichkeit

Als Sozialdemokrat und Internationalist begrüße ich ausdrücklich den einstimmigen Beschluss des Linken-Vorstands, mit dem Sahra Wagenknecht zur Rückgabe ihres Bundestagsmandats aufgefordert wird. Wagenknecht vertritt schon seit geraumer Zeit Positionen, die mit einer sich als links definierenden Partei nichts zu tun haben. Nicht umsonst fühlen sich etliche AfD-Wähler von Wagenknechts teils erheblichen ausländerfeindlichen Argumenten angesprochen.

Kann gut sein, dass die Partei vor einer Zerreißprobe steht, wenn Wagenknecht ihre vagen Ankündigungen bezüglich der Gründung einer eigenen Partei wahrnehmen und versuchen sollte, die Partei zu spalten und weiter ihre rechten Sprüche abzusondern. Meine Überlegung als SPD-Mitglied läuft darauf hinaus, dass die Demokratische Linke in der SPD durch eine Verstärkung ihrer Basis in den derzeit relevanten Debatten etwa um die Asylrechtsverschärfung aus einer stärkeren Position heraus auftreten könnte und die SPD sich auch wieder ihrer demokratisch-sozialistischen Positionen bewusst werden könnte.

Manfred Kirsch, Neuwied

Politisch randständig mit getrüberter Optik

Sahra Wagenknecht ist eine Blenderin, die vor allem von politisch Randständigen mit ge-

trübter Optik positiv wahrgenommen wird.

Das von ihr und Alice Schwarzer verfasste „Manifest für Frieden“ beklagte im Februar dieses Jahres den militärischen Widerstand der Ukraine gegen den Aggressor Russland und riet sowohl den Überfallenen als auch dem Westen dazu, nicht auf Waffen, sondern auf Diplomatie zu setzen.

Für die prominente Linke war diese Aktion vor allem ein Baustein in ihrem Vorhaben, eine neue Partei zu gründen. Die halbe Million Unterstützer stufte sie als potenzielle Mitstreiter ein. Derzeit quält sie ihre Gefolgschaft, aber auch ihre bisherige Partei, mit bedeutsamem Schweigen über ihre Pläne.

Doch sie könnte sich verrechnet haben. So wie bei der Gründung der Sammlungsbewegung „Aufstehen“ im September 2018. Dieser mangelte es von vornherein an einem klaren Programm, an durchschaubaren Strukturen, vor allem an demokratisch legitimierten Deputierten. Bereits wenige Monate nach der von den Medien aufmerksam begleiteten Gründung waren von Sahra Wagenknecht lediglich noch Durchhalteappelle zu hören.

Angeichts der Hunderttausende Menschen, die 2015/16 nach Europa flüchteten, sowie der Corona-Pandemie erwies sie sich als hilf- und konzeptionslos. Unfähig, auf diese Fragen politisch zu antworten, griff sie zu populistischen Phrasen, die faktisch einer Anbiederung an die AfD gleichkamen und diese stärkten.

Vor Sahra Wagenknecht muss niemand Angst haben. Denn sie hat vor allen Herausforderungen kapituliert, versagt.

Klaus Philipp Mertens, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/linke



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/f20230620

FR ERLEBEN

Claus-Jürgen Göpfert spricht mit dem Historiker Gerd Koenen über sein Buch „Im Widerschein des Krieges – Nachdenken über Russland“, **Dienstag, 20. Juni, 19.30 Uhr Buchhandlung Weltenleser Oeder Weg 40, Frankfurt**

Pitt von Bebenburg moderiert die Online-Diskussion „Wachsende Armut in Hessen: Welche Lösungen hat die Politik?“ des Paritätischen Hessen. Mit Andreas Aust (Paritätische Forschungsstelle), Claudia Ravensburg (CDU), Marcus Bocklet (Grüne), Lisa Gnadl (SPD), Yanki Pürsün, (FDP), Christiane Böhm (Linke). Anmeldung unter www.paritaet-hessen.org **Mittwoch, 21. Juni, 17 Uhr**

Stephan Hebel referiert und diskutiert zum Thema „Die Rolle der (un)abhängigen öffentlichen Medien für Demokratie und Diskurs – nicht nur, aber auch in Zeiten des Krieges“. **Donnerstag, 29. Juni, 19 Uhr Kulturcafé Windrose, Strackgasse 6 Oberursel**

Unerwünscht ab 45

Fachkräftemangel: „Mehr Visa für Arbeitskräfte“, FR-Wirtschaft v. 6.6.

Sehr geehrter Herr Heil, ich schreibe Ihnen diese offene E-Mail. Ich war in den letzten Jahren in der Arbeitslosenvermittlung für sogenannte Bildungsträger aktiv. Die Erfahrung, die ich bezüglich älterer arbeitsloser Arbeitnehmer machen durfte war, dass sie ab einem Alter von 45 Jahren oder älter auf dem Arbeitsmarkt unerwünscht waren. Man musste sie förmlich als Praktikanten anbieten, obwohl sie meist mit reichlich Lebenserfahrung ausgestattet sind. Das gängige Schema verlief dann so: Sie wurden in Praktikas für eine Stelle für zwei bis drei Wochen vermittelt, damit sie im Anschluss, so wurde vereinbart, vom Betrieb übernommen werden. Nach Ablauf des Praktikums hieß es meist: „Wir müssen den Herrn, die Frau XY noch weiter testen. Auf ein „Sie übernehmen den Arbeitnehmer dann“, kam ein „Ja sicher.“

Das Spiel lief bis zum Ablauf des Bildungsgutscheins. Dann durften wir noch zum Arbeitgeber fahren, um ihn „in den Arsch“ zu treten. Gnädigerweise wurde dann der arbeitslose Arbeitnehmer*in übernommen. (Der Arbeitgeber hatte ja für bis zu sechs Monaten eine gratis Arbeitskraft)

Ältere Arbeitnehmer besitzen oftmals eine nicht zu unterschätzende Lebenserfahrung und sind als Ergänzung sehr wertvoll. Sie sollten sich meines Erachtens mal mehr darum kümmern, dass Arbeitgeber demokratische Spielregeln akzeptieren. Ich denke da z.B. an Arbeitgeber wie Amazon, Elon Musk und VW, die ganz offensichtlich lieber mit Diktaturen zusammenarbeiten.

Rüdiger Carl Bergmann, Augsburg

Werkzeuge und Denkzeuge

Künstliche Intelligenz: „Erbitte Mitgefühl!“, FR-Feuilleton vom 31. Mai

Sehr positiv an dem Artikel finde ich, dass er sich bei Visionen zur Entwicklung der Technik in Richtung Cyborgs, Sorgen um das Wohl aller Lebewesen macht und mit Albert Schweitzer und Bernd Ladwig nicht nur Menschenrechte, sondern auch Tierrechte einfordert. Ich stimme Björn Hayer zu, dass Maschinen aktuell Gefühle nur imitieren und keine Verantwortung wahrnehmen können. Das ist aber nicht nur aktuell so. Es gibt keinen Anlass zu befürchten, dass Maschinen leiden, souverän Wertesysteme begründen, Bewusstsein entwickeln. Es besteht keine Notwendigkeit, jenseits der Stärkung von Tier- und Menschenrechten eine Roboterethik zu schaffen.

Wenn Intellektuelle ein Moratorium für die Künstliche Intelligenz fordern, da eine ethische Folgenabschätzung kaum noch mit der rasanten technischen Evolution mitzuhalten vermag, dann lässt sich daraus

kaum die zugespitzte Befürchtung ableiten, dass es Fabriken geben wird, die aus Robotern Menschen schaffen, sondern es geht um die Folgen der Anwendung von Technik.

Die Forschung zur künstlichen Intelligenz bewirkt etwas anderes als hier vermutet. Es entstehen neue Programme, die immer noch Werkzeuge und gefühlt jetzt auch Denkzeuge sind. Ein Computer und damit auch ein Roboter ist nichts geheimnisvolles, nichts selbständiges. Ein Programm ist ein formales Rezept, eine mathematische Verarbeitungsvorschrift, die von einem definierten Anfangszustand ausgehend, deterministisch, gegebene Eingabedaten schrittweise in Ausgabedaten umsetzt. In diesen Denkzeugen, die sich kreativ einsetzen lassen, ist selber nichts Kreatives. Bei der Anwendung eines formalen Programms entsteht gerade so viel Bewusstsein wie beim Rühren eines Zauberstabs in Datentöpfen – nämlich keins.

Was uns an den neuen Denkzeugen der künstlichen Intelligenz verblüfft, hat nichts mit Intelligenz zu tun. In den Programmen steckt keine eigene Kreativität. Es entsteht überraschend Kombiniertes und Zusammengetragenes, ohne einen Funken von Selbständigkeit.

Diese Ergebnisse sind für uns ungewohnte meisterhafte Plagiate, basierend auf Wissen oder Kunstwerken, die vermutlich unter grober Missachtung von Rechten der Autor:innen zusammengetragen wurden. Wir kennen dies schon von automatischen Übersetzungen. Es ist erstaunlich, wie gut diese Übersetzungen sind. Aber immer auch voller Schnitzer, die erkennen lassen, dass Kontextwissen, Verständnis und Vernunft fehlen. Kein Hauch von souverän begründeten Wertesystemen. Unser Mitgefühl gehört nicht den Maschinen, sondern den Menschen und den Tieren, die darunter leiden, Günter Jantzen, Hannover

Höchstmaß an Intelligenz

Hessen: „Wahlkampf gegen die Grünen“, FR-Region vom 5. Juni

Es muss bei den Blaugelben die Hose flattern, wenn sie meint, sich ausschließlich auf die Sonnenblumen-Partei als Feind einschließen zu müssen. Schließlich richten sich beide Parteien an etwa die gleiche Wählerklientel. Mit dem ganz kleinen Unterschied, dass die einen für Porschefahrer eintreten und die anderen lieber im Lastenfahrzeug unterwegs sind. Aber das ist es auch schon, was sie trennt.

Wenn die Hessen-FDP erzeugt ist, als parlamentarisches Sprachrohr eines zweifelhaften Hamburger Medienhauses fungieren zu müssen, zeigt das kein Höchstmaß an Intellekt. Was einem jeden Tag am Zeitungskiosk entgegenschreit, wird auch von den „feinen“ Herrschaften der Liberalen kritiklos wiedergekaut. Und dann wundern sie sich über den AfD-Zuspruch. Nikolaus Jöckel, Offenbach